

NEWSLETTER

LWL-Referat für Chancengleichheit
Mai 2020

Liebe Leserinnen und Leser,

wer derzeit durch die Straßen läuft, sieht zahlreiche Menschen mit Mundschutz. Kein Wunder, teilweise ist das Tragen verpflichtend und dient aktuell einem wichtigen medizinischen und hygienischen Zweck. Viele Menschen scheinen dieses Stück Stoff zeitgleich als Art modisches Accessoire zu tragen: Einige Masken sind rosa mit Blumen drauf, andere gepunktet, wieder andere werden von Vereinslogos geziert.

Unsere Kleidung ist schließlich etwas, womit wir etwas über uns sagen. Aber Mode sagt nicht nur etwas über uns als Individuum aus, sondern auch über uns als Gesellschaft. Als 1946 erstmals ein Bikini der Presse vorgeführt wurde, sorgte das bekanntermaßen für Aufruhr – in Frankreich, Italien und Spanien wurde er sogar verboten. Übrigens wurde das von einem Mann entworfene Kleidungsstück nach dem Bikini-Atoll benannt – einem Schauplatz von Atomtests. Der Bikini als erste an-atomische Bombe. Atomtests waren damals eben *fortschrittlich, aufregend* und *sensationell* – genauso wie wenig bekleidete Frauenkörper.

Mit deutlich mehr Stoff sorgte 1970 die SPD-Abgeordnete Lenelotte von Bothmer für einen Skandal. Als nackte Haut auf den Titelseiten der Illustrierten bereits Normalität war, wagte sie es, den Bundestag zu betreten – bekleidet mit beigefarbener Hose und passender Kostümjacke. Carlo Schmid (SPD) sah hierdurch die Würde des Hauses verletzt, Bundestagsvizepräsident Richard Jaeger (CSU) zudem die Würde der Frau. Eigentlich waren Frauenhosen „bereits“ seit Ende der 1960er gesellschaftlich akzeptiert, allerdings sah es in gehobenen Kreisen noch anders aus. Jaeger hatte wenige Wochen zuvor gesagt, es niemals einer Frau zu erlauben, den Bundestag in Hosen zu betreten oder so bekleidet gar eine Rede zu halten. Die Idee, hiergegen ein Zeichen zu setzen, hatte Liselotte Funcke (FDP). Lenelotte von Bothmer übernahm dann den Job. Ein halbes Jahr später hielt sie so außerdem eine Rede – mit Richard Jaeger als Zuhörer, der grimmig dreinschauend in seinem Präsidentenstuhl saß, aber nichts machen konnte.

Die Frauenhosenbewegung geht eng mit der Emanzipation einher. Dass Frauen Hosen tragen und politisch aktiv sind, ist hier mittlerweile glücklicherweise Normalität. Ein Blick in die Welt zeigt aber, dass dies nicht überall so ist: Im indonesischen West-Aceh wurde Frauen 2010 das Tragen von Hosen verboten. Der Bezirkschef drohte nicht nur mit Gefängnisstrafen, sondern auch mit Vergewaltigungen. Schließlich seien Hosen so aufreizend, dass Männer sich automatisch zu sexuellen Übergriffen herausgefordert sähen...

Wie Technologien Stereotype verstärken

Digitale Assistenten für zu Hause – sei es Apples Siri, Amazons Alexa oder Microsofts Cortana – haben meist Frauennamen und voreingestellte Frauenstimmen. Das sei doch kein Problem, argumentieren unter anderem einige Hersteller, schließlich könne die Stimme geändert werden und Studien weltweit zeigen, dass die weibliche Stimme angenehmer und freundlicher wahrgenommen wird. Ganz so einfach ist es nicht.

2017 gerieten einige Geräte in die Kritik, weil Sie auf Beschimpfungen und sexuelle Belästigungen unterwürfig und flirtend reagierten. Aussagen wie „Du bist eine Schlampe“ wurden mit „Ich würde erröten, wenn ich könnte“ (Siri) beziehungsweise „Danke für das Feedback“ (Alexa) beantwortet. UNESCO-Forscherteams schreiben hierzu, dass die Systeme das Signal senden, Frauen seien zuvorkommende und jederzeit verfügbare Dienerinnen. Systeme für komplexe Aufgaben, wie IBM's Watson oder Einstein von Salesforces, haben übrigens meist männliche Stimmen. Mit der Funktionalität hat das Geschlecht der Stimme natürlich überhaupt nichts zu tun. Vielmehr resultiert es aus (unter-)bewussten Haltungen hinsichtlich der Geschlechter. Diese Situation kann stellvertretend dafür stehen, wie Technologien Diskriminierungen reproduzieren und Machtstrukturen erhärten können.

Das Problem: Wenn eine homogene Gruppe etwas gestaltet, werden andere Perspektiven nicht ausreichend berücksichtigt. Die meisten Menschen, die sich mit künstlicher Intelligenz befassen, sind jung, männlich und weiß. Aktuell machen Frauen nur zwölf Prozent der Forschenden auf diesem Gebiet aus, in der Software-Entwicklung ist ihr Anteil sogar nur halb so groß. Andere Personengruppen sind ebenfalls nicht ausreichend involviert.

Hierdurch kann dieselbe Technologie für unterschiedliche Menschen unterschiedlich funktionieren. Beispielsweise wurden dunkelhäutige Menschen 2015 von einer Google-Software nicht als Menschen erkannt, sondern als Gorillas bezeichnet. Auch heute erkennen viele Programme die Gesichter dunkelhäutiger Frauen wesentlich schlechter als die von hellhäutigen Männern. Vermeintlich objektive Algorithmen sind nun mal abhängig von ihrer Entwicklung und den zur Verfügung gestellten Daten – also von Menschen. Die Vielfalt der entwickelnden Akteure und Akteurinnen muss gefördert werden, sodass neue Technologien der Diversität unserer Gesellschaft gerecht werden können. Nur so kann sichergestellt werden, dass niemand benachteiligt wird.

Für die Sprachsysteme gibt es im Übrigen schon eine mögliche Lösung: Geschlechtsneutrale Stimmen. Beispielsweise gibt es die automatisch erzeugte Stimme Q, die weder eindeutig weiblich noch männlich klingt. Beim Hören dieser Stimme fragt man sich anfangs sicherlich, ob Q denn nun ein „Er“ oder eine „Sie“ ist. Allerdings ist das einfach die falsche Frage – nicht nur in Bezug auf Q.

Ihr LWL-Referat für Chancengleichheit und
Ihre Mitarbeiterinnen vor Ort

KONTAKT

DATENSCHUTZ

IMPRESSUM